

«Verbote sind meistens eine schlechte Idee»

Heinrich Villiger über staatlichen Regulierungswahn und den Anti-Tabak-Feldzug der WHO

Von Mischa Hauswirth

Waldshut-Tiengen (D). Er ist einer der ganz Grossen im Tabakgeschäft und eine wichtige Stimme der Zigarrenhersteller weltweit. Auch mit bald 86 Jahren denkt Heinrich Villiger nicht ans Aufhören. Unermüdlich prangert er die von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) geforderten Anti-Tabak-Gesetze an, die nur mehr Vorschriften bringen, die Überregulierung vorantreiben, den Menschen bevormunden sowie jenseits jeder Verhältnismässigkeit sind.

BaZ: Sie kritisieren, dass die geplanten Gesetzesverschärfungen für Tabakwaren unnötig seien, da unverhältnismässig. Warum?

Heinrich Villiger: Schon mit den ersten Vorschriften, welche die EU vor Jahren erlassen hat, wurden die Tabakhersteller gezwungen, Warnhinweise aufzudrucken. Heute gibt es diese Hinweise flächendeckend in Europa. Die neuen Verschärfungen richten sich an Verpackungsaufmachung und Werbung. Das hat sehr weitreichende Konsequenzen für die Produzenten, kaum aber für die Konsumenten. In Kanada dürfen beispielsweise Tabakwaren nicht mehr gezeigt werden, und in Australien müssen 85 Prozent der Verpackung aus Warnhinweisen bestehen, Markenlogos sind verboten. Und wofür das Ganze? Der Effekt wird gleich null sein.

Die WHO würde Ihnen antworten, diese Massnahmen würden zu einem besseren Gesundheitsschutz führen und mehr Leute vom Rauchen abhalten.

Wenn Sie mich fragen, ist das alles für die Katz. Der Konsument ist auch mit kleineren, gut lesbaren und genug grossen Hinweisen «gewarnt». Es gehört zur persönlichen Freiheit zu entscheiden, was man mit dieser Information macht. Nochmals erheblich vergrösserte Warnungen zu verlangen, verfolgt einzig und allein den Zweck, die Tabakindustrie zu schikanieren.

«Ich beobachte oft rauchende Jugendliche am Bahnhof. Das gefällt mir gar nicht.»

Tabakgegner werfen der Industrie vor, Kinder und Jugendliche zu wenig zu schützen. Was sagen Sie dazu?

Die Zigarettenindustrie wie auch wir wollen den Jugendschutz. Dass in der Vergangenheit Fehler gemacht wurden und es teilweise ein zu offensives Marketing, sprich: Verteilen von Gratiszigaretten, gab, bestreitet niemand. Das hat sich auch geändert. Aber die jetzigen Verschärfungen schiessen übers Ziel hinaus. Bisher war das Sponsoring von Anlässen noch möglich. In diesem Rahmen boten die Hersteller ihre Produkte logischerweise auch zum Probieren an, so wie das jeder Produzent macht. Doch bei Tabak soll nun verboten werden, ein Produkt gratis abzugeben, und zwar für Hersteller wie für Händler. Man muss sich das vorstellen: Ein Händler, bei dem ich eine Zigarre kaufe, hat eine neue Marke oder Länge ins Sortiment aufgenommen und darf mir künftig nichts mehr zum Probieren mitgeben. Somit treffen die Massnahmen, die sich eigentlich gegen den Zigarettenkonsum richten, auch die Zigarren- und Pfeifentabakhersteller. Dies, obwohl Zigarren weniger gesundheitsschädigend sind und mehr als 90 Prozent des Weltmarktes aus Zigaretten oder Tabak zum Drehen von Zigaretten besteht.

Aber es gäbe doch die Möglichkeit, dass der Gesetzgeber Ausnahmen erlässt.

Die gäbe es, ja. Die Schweiz hat sich in der Vergangenheit allerdings immer für die stärkstmögliche Interpretation der WHO-Verordnungen ausgesprochen – jüngstes Beispiel sind die Bildwarnhinweise. In der Schweiz müssen wir die auch bei Zigarren aufdrucken, in Deutschland bislang nicht.



«Ich mache weiter.» Heinrich Villiger (85) will für die Strategie seines Tabak-Unternehmens verantwortlich bleiben. Foto Kostas Maros

Die WHO will bis in 20 Jahren die Tabakindustrie ausgemerzt haben. Dann sind das also alles Schritte auf dem Weg zu einem weltweiten Tabakverbot?

Am Ende ist es der Gesetzgeber, der entscheidet, was er von der WHO übernimmt. Natürlich haben auch die Tabakhersteller ihre Kontakte mit den Politikern, um die Sicht der Hersteller darzulegen, das ist ja auch gerechtfertigt. Denn die WHO hat mit den Gesundheitsministerien einen unheimlich stärkeren Interessensvertreter. Vergessen wir nicht: Das BAG legitimiert seine Forderungen und Entscheidungen mit den Richtlinien beziehungsweise den Konventionen der WHO. Und es geht tatsächlich immer einen Schritt weiter. In Deutschland war bisher ausreichend, dass die Warnhinweise auf der Vorderseite unserer Verpackungen 30 Prozent – beziehungsweise 40 Prozent auf der Rückseite – der Fläche einnehmen. Neu müssen wir signifikant erhöhen und zusätzlich abschreckende Bilder auf die Rückseite drucken.

Und der Hersteller trägt die Kosten für die Modifizierung der Verpackungen?

Alleine in Deutschland kostet uns diese Umstellung 800 000 Euro. Sämtliche Verpackungen müssen

geändert werden. Für uns bedeutet das, dass ein Dutzend Mitarbeiter alles ausmessen, eine neue Grafik gemacht wird und auch die Druckerei sich auf die Neuerungen einstellen muss. Bis am 20. Mai bleibt uns für die Umsetzung Zeit.

Wie könnten Ihrer Meinung nach Jugendliche davon abgehalten werden, mit dem Rauchen anzufangen?

Es ist vor allem eine psychologische Frage, warum Junge zu rauchen beginnen. Ich beobachte oft rauchende Jugendliche am Bahnhof, und Sie können mir glauben: Das gefällt mir gar nicht. Aber all die Verschärfungen, die wir in der Vergangenheit erlebt haben, hielten diese jungen Menschen offensichtlich nicht vom Rauchen ab. Leider wird immer wieder falsch dargestellt, dass die Werbung die Jungen zum Rauchen verleitet – aber es ist der Gruppendruck. Junge wollen übers Rauchen zu den Erwachsenen und zu ihrer Gruppe gehören. Dieses Phänomen lässt sich ebenso wenig über ein Tabakwerbeverbot eliminieren wie die Tatsache, dass Zigarettenkippen weggeworfen werden, was mich übrigens auch ärgert. Doch daran ist doch nicht der Hersteller schuld, das hat

etwas mit Erziehung zu tun. Die Gesellschaft sollte weniger über Verbote reden, sondern über Information, Prävention, Eigenverantwortung und was es bedeutet, beim Konsum Mass zu halten.

Im Moment sieht es allerdings nach immer noch mehr Restriktionen und Verbots aus. Es gibt Anstrengungen, die Tabakpflanze komplett zu verbieten, ähnlich wie beim Hanf.

Verbote sind meistens eine schlechte Idee. Wir haben ja beim Alkoholverbot in den USA in den 1920er-Jahren gesehen, dass es nicht funktioniert. Wir dürfen nicht vergessen, dass die WHO mit der Vorsitzenden Margaret Chan Erfolge vorweisen muss. Diese Organisation will unbedingt demonstrieren, dass sie etwas für die Menschheit tut. Nun hat die WHO die Bekämpfung des Ebola-Virus verschlafen, und auch bei dem Zika-Virus steht die Organisation in der Kritik, zu langsam reagiert zu haben. Hinzu kommt: Es gibt weltweit etwa 75 Prozent Nichtraucher und 25 Prozent Raucher. Die Mehrheit interessiert sich also wenig dafür, ob die WHO strenge Regeln für eine Minderheit erlässt. Diesen Umstand nutzt Margaret Chan aus, um Erfolge

präsentieren zu können, mit dem einzigen Ziel, die eigenen Aktivitäten zu legitimieren.

Sie warnen auch davor, dass der Regulierungswahn nach dem Tabak nicht einfach aufhören wird, sondern ein grundsätzliches Problem der heutigen Gesellschaft ist. Warum?

Es ist eine flächendeckende Bevormundung in der Gesellschaft zu beobachten. Bei den Produzenten von alkoholhaltigen Spirituosen beispielsweise besteht die berechtigte Sorge, dass die WHO nach dem Tabak den Alkohol ins Visier nehmen könnte. Man stelle sich das vor: Wollen wir eine Weinflasche, auf der noch ein Foto eines halbtoten Säufers abgebildet ist? Oder das einer Leberzirrhose? Es stellt sich wirklich die Frage nach der Verhältnismässigkeit. Viele Dinge sind gefährlich – das Leben ist nicht risikolos. Was viel zu wenig diskutiert wird, ist, wie viel die Regulierungen den Staat kosten. Die Gesellschaft ist an einem Punkt angelangt, wo sie Regulierungen zurückschrauben muss, weil die Unternehmer und somit die Volkswirtschaft darunter leiden.

«China geht Verbote für Raucher pragmatisch an, und nie so extrem wie wir.»

Was, glauben Sie, wird passieren, wenn 2025 die Tabakindustrie vernichtet ist, wie das die WHO fordert?

In Brasilien versucht die WHO die Behörden so weit zu bringen, dass sie Bauern zur Aufgabe des Tabakanbaus drängen. Hier geht es unmittelbar um die Existenz von vielen Familien. Diese Kleinbauern besitzen oft nur wenig Land und können, wenn sie etwas anderes anbauen, nicht mehr überleben, weil die Preise für Weizen oder Mais deutlich tiefer sind als für Tabak. Deshalb wehren sich gerade die Bauern gegen diesen Anti-Tabak-Feldzug der WHO und formieren sich in Verbänden. Aktuell geschieht genau das in Indonesien, wo viele Tabakbauern um ihre wirtschaftliche Zukunft fürchten. Es geht grundsätzlich um viele Arbeitsplätze und viele Steuereinnahmen. Nehmen Sie China. Die Chinesen haben 45 Prozent der weltweiten Roh-tabakproduktion und setzen die WHO-Richtlinien sehr zaghaft um. Zwar gilt bei den Chinesen auch ein Rauchverbot in Büros und Lokalen, aber wenn man bedenkt, wie gigantisch der chinesische Tabakmarkt ist, wird klar, dass dieses Land schon alleine aus wirtschaftlichen Gründen an keinen einschneidenden Veränderungen interessiert ist. Es sind pragmatische Massnahmen, die China erlässt, auf jeden Fall niemals so extrem wie bei uns. Wenn wir über die wirtschaftlichen Folgen einer Vernichtung der Tabakindustrie sprechen, betrifft das nicht nur Anbau, Produktion und Handel. Die gesamte Kette der Verpackungs- und Transportindustrie wäre ebenfalls betroffen.

Sie haben kürzlich mit Robert Suter einen CEO eingesetzt und geben diesen Frühling die operative Führung des Unternehmens ab. Treten Sie kürzer?

Nein, nein, ich mache weiter. Die Strategie des Unternehmens bleibt in meiner Verantwortung. Es ist von Vorteil, den Markt gut zu kennen, um weitsichtige Entscheidungen im Tabakgeschäft zu treffen, und ich bin ja schon seit den 1950er-Jahren dabei (lacht). Es braucht weiterhin Anpassungen und Entwicklungen, so sind wir jüngst ins Geschäft der Massenprodukte eingestiegen und beliefern nun die deutschen Grossvertrieber wie Lidl – das hat sich gut entwickelt. Nebst der Strategie werde ich weiterhin den operativen Bereich unserer Firma 5th Avenue Products Trading-GmbH in Deutschland leiten. Mit dieser Firma importieren wir für Deutschland, Österreich und Polen das gesamte Angebot von Havanna-Zigarren.